

Wie sehr ein, und wenn auch noch so kleiner, eigener Baderaum der Reinlichkeit, der Körperpflege und damit der Volksgesundheit dient und gleichzeitig die Mutter bei der Kinderpflege entlastet, bedarf keines besonderen Nachweises.

Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen sollten aber auch möglichst von der Arbeit des Kochens und des Lebensmitteleinkaufs entlastet werden. Ich denke dabei nicht an die Massenverpflegung, wie sie jetzt, in der Not des Krieges, geschaffen wurde. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen muß diese Speisung mehr oder minder notgedrungen einfach, fett- und fleischarm sein und bietet keinen Anreiz zur allgemeinen Entnahme. Aber diese Einrichtungen der Kommune sollten, wenn endlich der Friede bei uns Einzug gehalten hat, erhalten und entsprechend ausgebaut werden.

Dazu würde ein Zwiefaches nötig sein: die Essenabgabestellen müßten zu freundlich eingerichteten, kommunalen Speisehäusern umgestaltet und in genügender Anzahl errichtet werden, damit sie von den Arbeitsstellen und den Arbeiterwohnungen aus leicht und schnell zu erreichen sind. Vor allen Dingen aber ist es dringend notwendig, daß alsdann das Essen fleisch- und fettreicher, abwechslungsreicher und in einer Form gegeben wird, die den Wünschen und Gewohnheiten der Arbeiterschaft entspricht.

Gegen die Dreiform, die jetzt durchwegs gewählt wird, ist nun mal in weiten Kreisen eine Abneigung vorhanden; die Volksernährung ist aber eine soziale Frage in doppelter Beziehung. Ihre Lösung hängt ab von dem Einkommen der arbeitenden Schichten, vom Preise der Nahrungsmittel (auch und insbesondere in normalen Zeiten, wenn die Menge der vorhandenen Nahrungsmittel ausreicht) und von Sitte und Gewohnheit, die auf Kommando, durch Zwang nicht geändert werden können.

Will man, daß kommunale Speisehäuser wirklich nützen, also zahlreich in Anspruch genommen werden sollen, muß man diesen Gewohnheiten Rechnung tragen; umsomehr, weil, wie bekannt und von Ärzten und Hygienikern auch bestätigt wird, Mahlzeiten, die in der Zubereitung den Gewohnheiten der Speisenden entsprechen, auch bekömmlicher sind.

Eine Umgestaltung der Massenverpflegung nach dem Kriege, die diesen Anforderungen genügt und die zum Selbstkostenpreis ein nahrhaftes und sorgfältig zubereitetes Essen liefert, würde freudig von der Arbeiterschaft in Anspruch genommen werden. Sie würde, wenn als Ergänzung überall das Obligatorium der Schulspeisung hinzukäme, eine gewaltige Entlastung der Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen darstellen.

Heute sind überall, mindestens in den Großstädten, wertvolle kommunale Kucheneinrichtungen vorhanden; diese Ausgaben wären also nicht neu zu machen, ihnen könnten vielmehr kommunale Waschküchen angegliedert werden. Unterbliebe jedoch später die gekennzeichnete Umgestaltung, so würde das eine gar nicht wieder gutzumachende Unterlassungsfünde sein. Das Interesse der Arbeitenden und darüber hinaus das Interesse des Volkes erfordert es, daß für die erwerbenden Frauen, deren produktive Tätigkeit in so gewaltigem Umfang heute für die Erhaltung und Fortentwicklung der Gesellschaft unentbehrlich ist, Einrichtungen getroffen werden, durch die ihr Weib- und Menschentum vor Schädigung und Vernichtung bewahrt wird.

Zu diesen Einrichtungen gehört ebenfalls die Übernahme eines weit größeren Teiles der Pflege und Erziehung der Kinder durch die Gesellschaft, durch Reform der Schule, obligatorische Einführung pädagogisch geleiteter kommunaler Kindergärten und Horte u. s. w. Man stelle sich vor, diese Reformen — alles alte Forderungen von uns, deren Durchsetzung jedoch heute dringlicher denn je ist — wären Praxis geworden, welcher gewaltiger Fortschritt!

Ein Fortschritt, der zunächst den Minderbemittelten zugute käme, aber auch darüber hinaus unsere gesamte Kulturentwicklung in hohem Maße fördern würde, weil er Zeit und Kraft der Arbeitenden freimacht für höhere Aufgaben. Und die Kosten, zu denen übrigens ja auch die Minderbemittelten durch ihre Steuerleistungen beitragen, würden sehr minimal sein im Hinblick auf die Arbeitskraft, die damit erspart und erhalten bliebe, und die Menschentum, die damit ermöglicht würde.

Gewiß wäre mit dem angestrebten Stand der Dinge noch kein Ideal erreicht, das ist in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung auch unmöglich. Die restlose Lösung des Problems der Frauenerwerbsarbeit weist vielmehr in die Zukunft, zum Sozialismus. Jedoch würden in der Gegenwart die besprochenen Reformen für die Arbeiterin bereits ein „Paradies“ bedeuten im Vergleich zu der „Hölle“, zu der sich in unzähligen Fällen das Leben der Ueberlasteten heute gestaltet. Eine „Hölle“, in welcher der Frühling ihres Lebens geknickt, ihr Familienleben zerrütet wird, ihre Kinder, Pflege und Erziehung entbehrend, der Gefahr der Verwahrlosung preisgegeben sind und sie selbst, körperlich verkümmert, geistig stumpf, apathisch geworden, eine echte Arbeitsflavin darstellt. Welch ein Fortschritt dagegen, wenn nach achtfündiger Arbeitszeit die Eltern heimkehren, die ohne Sorge um ihre wohlbehüteten Kinder schaffen konnten; das Haus ist in Ordnung, weil es morgens schnell geordnet werden konnte oder in kurzer Zeit nach Feierabend, da die Hausarbeit auf ein Minimum reduziert ist. Das Essen braucht nicht abends vorgekocht, um in der kurzen Mittagspause gewärmt und in Hast verschlungen zu werden, man genießt es in aller Ruhe im Speisehause. Da bleibt der Abend und der Sonntag für die Familie, in der die Eltern ihre Kinder wirklich „kennen lernen“ und erzieherischen Einfluß

auf sie ausüben können; es bleibt die Zeit, daß sie selbst im regen Gedankenaustausch geistig emporsteigen und soziale Aufgaben erfüllen können, die sittliches Gebot für jeden Staatsbürger sind.

Man mache sich in Arbeiterkreisen aber auch klar, daß es schwerer als je sein wird, die erwerbenden Frauen den Organisationen zuzuführen und sie zu tapferen Kämpferinnen zu erziehen, solange neben einem tiefgreifenden gesetzlichen Schutz der Arbeitenden diese Entlastung der Frau nicht durchgeführt ist.

Frauen, die von der Ueberlast der Erwerbs- und Hausarbeit zermürbt sind, die weder Zeit noch Kraft haben, über ihre Lage nachzudenken, die viel zu abgestumpft sind, um die Erkenntnis von der Notwendigkeit und dem Segen der Solidarität aller Arbeitenden in sich aufzunehmen, der Solidartät aller Arbeitenden in sich aufzunehmen, woher sollen diese den Mut, die Entschluß- und Tatkraft hernehmen, sich opferbereit in die Organisationen von Partei und Gewerkschaft zu stellen und an ihren Kämpfen teilzunehmen? Das werden immer nur verhältnismäßig wenige, mit besonderer Intelligenz und Energie ausgestattet sein. Die große Masse der Durchschnittsarbeiterrinnen muß erst ein Stück ihrer allzu schweren Bürde abgenommen bekommen, bevor sie die nötige geistige Frische und die Stärke des Willens aufbringt, die zur tätigen Anteilnahme an der Arbeiterbewegung führt.

Hat man aber die unbedingte Notwendigkeit der politischen und gewerkschaftlichen Organisation der erwerbstätigen Frauen erkannt, ist man überzeugt, daß die weiblichen Arbeiter, weil sie gegenwärtig einen weit höheren Prozentsatz der Arbeitenden und der Gesamtbevölkerung als vor dem Kriege bilden, unorganisiert das gesamte Lohnniveau und damit die Lebenshaltung der Arbeiter und das Kulturniveau des Volkes herabdrücken, so wird man die Wichtigkeit und die unbedingte Notwendigkeit der besprochenen Reformforderungen anerkennen müssen. Daraus erwächst für uns dann aber auch die Pflicht, diese Forderungen unablässig zu propagieren, sie dem Bewußtsein der Massen einzuhämmern und durch ihre fortgesetzte Erörterung eine Atmosphäre zu schaffen, in der der Wille der Arbeiterschaft erstarkt und zur Tat treibt, zum Kampf für die Erzwirkung dieser Reformen. Ist gegenwärtig unsere politische Bewegungsfreiheit zu stark eingeengt, die Agitation unter den Indifferenten sehr erschwert, so darf sie dennoch nicht erlahmen, und es ist vor allen Dingen doppelt unsere Pflicht, in unseren eigenen Reihen die Ueberzeugungstreue zu bewahren und zu vertiefen durch Diskussionen über so wichtige und grundlegende Fragen. Damit wächst unsere Erkenntnis, wir bleiben politisch wach und gerüstet.

Entlastung der erwerbenden Frauen im Haushalt.

Von Luise Bieh.

Die gewaltig gesteigerte Nuzbarmachung weiblicher Arbeitskraft macht den durchgreifenden Ausbau des Arbeiterinnen-schutzes überaus dringlich, ja zur sozialen Notwendigkeit. Mit dem gesetzlichen Schutz, der die Arbeitszeit verkürzt und zur Erhaltung der Gesundheit hygienische und sonstige Maßnahmen vorsieht, ist allein nicht alles getan; es bleibt dann immer noch die doppelte und dreifache Belastung der erwerbenden Frau, die verheiratet ist und Mutterpflichten zu erfüllen hat. Als Ergänzung des gesetzlichen Schutzes müssen deshalb kommunale Einrichtungen eine hauswirtschaftliche Entlastung der Frau bringen.

An der Spitze dieser notwendigen Einrichtungen steht: eine gründliche Wohnungsreform, die gleichzeitig mit Rücksicht auf die Volksgesundheit und Sittlichkeit dringend zu fördern ist. Im Interesse der arbeitenden Frau darf sich die Wohnungsreform jedoch nicht darauf beschränken, helle, luftige, sonnige und trockene Kleinwohnungen zu schaffen, sie muß weiter gehen und alle Errungenschaften der hauswirtschaftlichen Technik, die in den Häusern der Besitzenden längst selbstverständliche Einrichtungen sind, in den Kleinwohnungen nutzbar machen: Zentralheizung, Warmwasserversorgung, Bad, elektrische oder mindestens Gasbeleuchtung, Gashecheinrichtung und Vakuumreinigung. Daß all diese schönen Dinge ihr zur Verfügung stehen könnten, wagt die arme überarbeitete Arbeiterfrau meist gar nicht auszuendenken; sie ist auch gewöhnlich der Meinung, die Miete werde alsdann so hoch steigen, daß sie für Minderbemittelte unerschwinglich sei.

Das braucht jedoch keineswegs der Fall zu sein. Insbesondere dann nicht, wenn weit mehr als bisher die Kommune mit Staatsunterstützung baut und damit zu einem guten Teil jene Verteuerungen wegfällt, die durch Grund-, Boden- und Hauspekulationen entstehen; denn zur Gewinnerzielung dürfen Kommunalbauten natürlich nicht ausgenutzt werden, sondern nur sozialen Zwecken dienen.

Dieses Prinzip vorausgesetzt, wird bei einem großzügig angelegten Kleinwohnungsbau die Nuzbarmachung der oben angeführten technischen Errungenschaften kaum oder doch nur wenig die Miete, der natürlich der Kohlenverbrauch einzurechnen wäre, steigern.

Ungemein groß aber wäre die Arbeitersparnis für die Frau, die weder die Arbeit noch den Staub der Ofenheizung hätte, die weder die Lampen zu füllen und zu putzen brauchte, noch unter dem Schmutz und Qualm der Petroleumlampe litt. Die mit dem stets vorhandenen Warmwasser leicht und schnell das Geschirr spülen und den Fußboden reinigen könnte und durch Staubabsaugungsapparate ein riesengroßes Stück Reinigungsarbeit abgenommen bekäme.

Arbeiterzeit